

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 18 (1862)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheirei

Honny soit qui
mal y pense.



18. Bd.

1862.

№ 9.

1. März.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die nächste Ueberraschung.

Aus dem cabinet intime.

Er: Sagen Sie mir aufrichtig, mein lieber Moqueur, wie schaut die Welt die Lage der Dinge an?

Moqueur: Die Welt zuckt die Achseln.

Er: Was sagt Europa?

Moqueur: Es schüttelt den Kopf.

Er: Aber Frankreich?

Moqueur: Kracht in den Haaren.

Er (dreht den Schnurrbart): Da wird es an der Zeit sein, der Welt, Europa und Frankreich wieder einmal eine kleine Ueberraschung zu bereiten. Was meinen Sie, lieber Moqueur?

Moqueur: Die Welt verwundert sich über nichts mehr. Oder wollten Sie vielleicht dieser Lage im Moniteur verkünden lassen, daß in Frankreich unbedingte Preß- und Discussionsfreiheit eingeführt seien?

Er: Quelles bêtises! Viel lieber das tausendjährige Reich und die Wiederkehr des goldenen Zeitalters. —

Moqueur: Sie können nicht Jedermann zum Grafen von Palikao machen mit 50,000 Fr. Renten als Dotation.

Er: Man erwartet, daß im nächsten Frühling wieder etwas losgehe.... Wir dürfen die Welt nicht ungeduldig werden lassen. Nie sind die Leute

gefährlicher, als wenn sie sich ennüiren. Arrangiren wir ein großartiges europäisches Ostereierfest!

Moqueur: Ich fasse Ihre Idee noch nicht ganz, Sire.

Er: Ich gebe meinen sämtlichen Hh. Vettern auf nächsten Ostermontag ein Rendezvous, z. B. in Baden-Baden. Jeder soll seine Ostereier mitbringen, dann wird getupft. Wer gewinnt, kann die Eier behalten.

Moqueur: Machen wir auch mit, Majestät?

Er: Verstehst dich! Ich hoffe einen Vorrath für unsre Küche zu bekommen, der für lange ausreichen soll.

Moqueur: Als Knabe hatte ich die kleinen Vortheile auch los; ich bin aber doch begierig....

Er: Lassen Sie mich nur machen. Mit einem ganz kleinen sogenannten Basiliskenei tupfe ich dem alten Herrn aus Berlin seine bunten rheinländischen Ostereier zusammen, daß es eine Art hat.

Moqueur: Ah je comprends! Mit einem mexikanischen Entenei tupfen Sie dem Vetter aus Oesterreich sein auf venetien zu Schanden, mit einem römischen Ei dem Gvatter Viktor-Emanuel seine sarbischen, sizilianischen und neapolitanischen Eier. Das savoyische Nestei

Haben wir ihm bereits bei einer andern Gelegenheit getupft....

Er: Sie fangen wirklich an meine „idées“ zu fassen, lieber Moqueur; je vous en fais mon compliment! Haben sie auch an die zwei famosen Osterreich gedacht, die wir noch im Vorrath haben, um mit der armen lieben Cousine jenseits des Kanals und mit Bettler Alexander zu tupfen? Ich meine das irische und das polnische...

Moqueur: Richtig! Aber Eines ist mir noch

nicht recht klar, Sire. Wie können Sie zum Voraus wissen, daß Ihre Eier die härtern sind und nicht vielleicht von den andern eingetupft werden?

Er: Innocent! Weil ich dieselben aus Holz drehen lasse.

Moqueur: Das heißt aber....

Er: Corriger la fortune! Solche kleinen Kriegslisten werden bei den petits jeux diplomatiques, mit denen wir Gefrönten uns zuweilen amüsiren, schon seit Machiavelli's Zeiten geübt.

Gespräche aus der Gegenwart.

Dreier: Gib Acht, Meier, jetzt gibts in Frankreich bald Revolution, und die gegenwärtige Wirthschaft dort geht flöten.

Meier: So, du bist also eine Art politischen Buttersteins geworden und machst in Prophezeiungen.

Dreier: Durchaus nicht, aber sieh: Bevor die erste Revolution ausbrach, schenkte Einer der Königin Marie Antoinette ein köstliches Halsband, das aber gestohlen wurde, und daraus hat sich dann eine Scandalgeschichte entwickelt, die vor Allem dem Respekto vor den gesalbten Häupter den Graus machte.

Meier: Das ist Weidinger. Wozu das alte Zeug wieder aufwärmen?

Dreier: Zu größerer Erbauung. In unsern Zeiten kommt der General Montauban aus China und schenkt der Kaiserin ebenfalls ein Halsband; dafür soll nun dem General von den Kammern ein Jahresgehalt von 50,000 Fr. dekretirt werden. Haben nun die Franzosen noch etwas politisches Haar an ihren Zähnen, so muß das einen Heiden-scandal geben, so gut wie zur Zeit Marie Antoinettens.

Meier: Die beiden Begebenheiten sind aber doch nicht ganz gleich.

Dreier: Ja, es ist wahr! Antoinettens Halsband war von Brillanten, das Eugeniens ist von Perlen. Das Halsband Antoinettens wurde gestohlen, nachdem der Geschenkmacher es gekauft hatte, das Perlenhalsband Eugeniens ist aber gar nie gekauft worden.

Meier: Ich habe wohl schon gelesen, daß der gegenwärtige Kaiser mit seiner Regierung eigentlich nichts Anderes bezwecke, als einen Cours de répétition de l'histoire de mon oncle; Deine Geschichte würde aber nicht in diesen Cours passen.

Dreier: Warum nicht? Als gründlicher Repetitor repetirt der Kaiser seine Aufgabe aus der Weltgeschichte nicht erst von dem Jahr 1798 an, sondern beginnt schon einige Seiten weiter vorne z. B. mit der Geschichte der siebenziger Jahre.

Meier: Hast gelesen, der Plonplon hat im Senate gesagt, „volksthümlicher Unterricht“ sei der Zweck des Kaiserreichs? Was meint er eigentlich damit?

Dreier: He, du Narr, den Ball und Jardin Mabelle, die Wirthschaft der Demi-monde, der Loretten und die vielen Schnappskneipen in den Vorstädten von Paris, in welchen die unruhige Arbeiter-Bevölkerung von Paris unschädlich gemacht werden soll. Auch die Art, wie eine Menge Lumpen plötzlich zu Millionären geworden ist, gibt einen volksthümlichen Anschauungs-Unterricht über die Kunst reich zu werden.

Meier: Ja, das mag für Paris gelten; allein es gibt, wenn man es genau betrachtet, außerhalb Paris doch noch etwas „französisches Volk;“ was will denn der Plonplon für den Unterricht dieses Volkes thun?

Dreier: Er gibt den Schullehrern einen schlechtern Gehalt, als ein Pariser Stiefelwischer hat. Dadurch werden sie von andern Zerstreungen abgehalten und können sich um so ungenirter ihrem Berufe widmen. Haben sie nichts zu essen, so werden sie um so fleißiger Schule halten, da man in der Schule das Essen vergessen soll. Den Protestanten schließt man die Schulen und jagt ihre Schullehrer fort, damit das Volk durch eigene Energie sich aus seiner Unwissenheit erhebe ohne die Krücke eines Schulmeisters.

Meier: Der Walezmöki hat aber doch auch vor Kurzem wiederholt, daß die Franzosen das erleuchtetste Volk der Welt seien.

Dreier: Ganz gewiß. Zwei Drittel können zwar weder lesen noch schreiben, und der Plonplon wird es sie nicht lehren. Aber sie helfen doch die Zinsen der größten Staatsschuld des Continents zahlen, inclusive die Apanage Plonplons, und das genügt, um an der Spitze der Civilisation zu marschiren.

Kosmopolitischer Carnival.



Großes cis- und transatlantisches Maskenfest, abgehalten im Casino zu den beiden Hemisphären.

F e u i l l e t o n .

Einige harmlose Bismörkungen.

Wü üch aus den Gönser Schurnöler'n örsöhe, fönigt düse Ischöms Fasü'sche Spülbantgeschüchte wüder an, fü spucken. Uech kann düse Opposiffion döer Gönser Conservativen nücht begreifen gögen düses verd ünstv olle Institut; dönn wönn alles Schlimme in Gönf von den Frömden kommt, warum soll man sie denn nücht durch diesen locataire Bias rupfen und unschädlich machen lassen? Und

warum soll dieser Fasü nicht auch seun Hühnchen pflücken dürfen, da man soeben eunes mit ihm gepflückt hat? Als eune sehr wösentliche Bereucherung der deutschen Sprache schlage üch übrigens vor, in Zukunft anstatt: „etwas auf die lange Bank schüben“ fü sagen: ötwas auf die Fasü'sche Spülbant schüben.

Z w i c k a u e r,
immer für persönliche Freiheit.

Cercle des étrangers.

Ist der cercle des étrangers, welcher sich im ersten Stock des Hotel Fazy in Genf befindet, ein öffentliches Spielhaus?

Nein!

Erstens ist der «cercle» im Hotel Fazy nicht öffentlich; man muß sich die Treppe hinauf bemühen, um hinzugelangen und sogar eine oder zwei Thüren öffnen, wenn man hinein will.

Zweitens wird daselbst nicht gespielt. Es findet sich dort weder Billard, noch Damenbrett, noch Schachbrett, so wenig als in den entsprechenden Anstalten in Saron, Baden-Baden und Homburg. Trente-et-quarante ist eine arithmetische Unterhaltung, eine Uebung im Kopfrechnen, unter Mithilfe von Spiellarten und Rechenpfennigen. Herr Bias ist nicht etwa Bankhalter, sondern Professor der höhern Rechenkunst.

Drittens ist der «cercle» kein Haus, sondern nur die erste Etage eines Hauses, welches ganz zufällig dem Hrn. Fazy gehört.

Ergo ist die gemeinnützige Anstalt im Hotel Fazy kein öffentliches Spielhaus. **Nein, dreimal nein!**

Der bekannte Logiker
in Genf.

Orthographisches aus der Schule.

Aus Tell's Tod von Uhland: „Er hat den Steg begraben, der ob der Scheube hieng...“

Räthsel von A. Keller: „Kennst du die große ferne Stadt, die viel tausend Lumpen hat?“ —

„Die Soldaten, welche Esparsetten auf den Achseln haben, sind Dfenzierer!“

„Die alten Schweizer gingen mit Mitteln und Schreiterten auf ihre Feinde los!“

Satz-Analyse: „Königin Bertha ist das Subjekt, span n ist das Prädikat, für ihren Mann ist eine Weisebestimmung.“

Wenn einer nur einen Schoppen auf der Seite hat, so ist das eine Fehlflasche!

„Was denkst du dir unter den Bierziger Jahren?“ —

Schüler: Das sind vier Jahre, in welchen es brav Zieger gegeben hat!“

Culturstaatlich.

Meier: Los, Dreier, häst au die Verfassungsrevisionsstimmcharte guet studiert und s'Recht hi g'schriebe?

Dreier: Darüber han-i mir de Chopf nit zerbroche; i han uf guet Glück Ja und Nei g'schriebe.

Meier: Isch dir denn glich, wenn Alls verkehrt goht bin-üs?

Dreier: In euser Wirthschaft zu de drei Sterne ist jo scho lang der Keller z'obrist obe, wo doch sunst undefür g'hört.

Geographische Studien.

Wo liegt Frankreich?

Zu den Füßen Napoleons und der Pyrenäen.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Warum hat denn Preußen eigentlich eine Marine?

Dreier: Närrische Frage! Um seine Häringe mariniren zu können.

Meier: Jetzt begreif' ich's.

Briefstylmuster.

An die Gühter Eggbetizion der Eisbahn der Stazigon Zürich.

Geliebte Herren — wann mein Bact ankumt, so verantresiren Sie es an mich; ich bitte mein Schreiben nicht zu zührnen, denn es thut mir sehr viehr die Müß laidt.

Adics, Kaver.

An die Herren N. N. in Horgen.

Hiemit bestelle Ihnen von Nr. 1141, 1372 und 48 je ein Stück und bitte um schnelle Versendung.
(sig.) J. M.

P. S. So eben kommt meine Frau und sagt von den betreffenden drei Mustern sei noch genügend da; schicken Sie also keine.

Obiger.

Briefkasten. N. in A. Nummer 2 schon da gewesen. — B. in B. Was Sie uns mittheilen, ist weder ein Wig noch ein Schnizer, sondern baare Thatsache. — F. J. in A. Für den Diebstahl, welchen einer unsrer Correspondenten begangen, können wir nichts; es ist uns nicht zuzumuthen, Alles im Gedächtniß zu behalten, was seit 20 Jahren in Deutschland gedruckt wurde. Die Mehrzahl unserer Freunde im Culturstaat wird uns hoffentlich nichtsdestoweniger getreu bleiben. — Samuelis. Könnte mißverstanden werden. — B. in B. Entsprochen. — Alter Freund F. Merci! — J. B. in L. Erhalten. —